Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Lande

„Halt's ihn, bind's ihn und bringt's ihn auf's Rathaus" – Erzherzog Ferdinand und Baden

Ein Teilaspekt zu einem biographischen Ganzen

Von *Lorenz Mikoletzky*

Kaiser Ferdinand I. von Österreich[1]) stand stets im Schatten seines Vaters Franz I. (II.) und seines Neffen Franz Joseph I., nicht zuletzt wegen seiner verminderten Regierungsfähigkeit.

Das Bild dieses am 19. April 1793 in Wien geborenen Ferdinand Carl Leopold Joseph Franz Crescentius erscheint recht einheitlich in der Literatur gezeichnet. Seine schon bald festgestellte Epilepsie, die auch seinen Onkel Erzherzog Carl belastete und die in unterschiedlichen Abständen stärker oder schwächer auftrat, beeinträchtigte das Gehaben des Thronerben und sollte erst im reiferen Alter abklingen. In den Urteilen über ihn kann man von den „beati simplices", von „Dähmlichkeit", von „hébétude" sowie von „Debilität" oder von „Schwachsinn" lesen. Jedoch wird auch von unglaublich klaren Momenten und Situationen berichtet. Vor allem in den kritischen Tagen von 1848 entwickelte Ferdinand Eigeninitiative und Gedankengänge, die ihm sichtlich nicht zuzutrauen waren. Und wenn gelegentlich festgestellt wurde, daß kein Habsburger ein politisches Konzept der Größe des metternichschen Systems gehabt hätte, aber Ferdinand als der einzige „Schwachsinnige" in der Herrscherreihe genug Einsicht und Kraft besaß, es zu verabschieden, als die Zeit dafür gekommen war, so spricht dieses Urteil wohl für sich.

In diesen kritischen Tagen des Hauses Habsburg-Lothringen, des Staates sowie der Reichshaupt- und Residenzstadt an der Donau wich Ferdinand zunächst nicht vor den Unruhen zurück und blieb in seinem Domizil. Immer wieder wurde dem Herrscher zur Flucht geraten, er soll dies jedoch als Verrat seinen Untertanen gegenüber angesehen haben. Seine nicht immer uneigennützige Umgebung wälzte die verschiedensten Ideen, Ferdinand an einen sicheren Ort zu bringen. Dabei wurde auch an das nicht so weit abgelegene Baden gedacht. Aber mit diesem Ort verband sich eine schreckhafte Erinnerung, die den Kaiser, der zu diesem Zeitpunkt gesundheitlich recht stabil war, noch im nachhinein erschauern ließ. Dabei war der kleine Erzherzog lange gerne in die Stadt an der Thermenlinie gekommen.

Kaiser Franz war seit den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts ein treuer Freund Badens, wo er die Bäder nahm. Ferdinand kam seit 1796 immer wieder in den Sommermonaten mit seinen Eltern hierher, wohnte zunächst in der Bäcker-

---

[1]) Vgl. Lorenz Mikoletzky, Ferdinand I. von Österreich 1835–1848. In: Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, hg. v. Anton Schindling und Walter Ziegler, (München 1990). 329 ff. Darin weitere Literatur zu Ferdinand.

Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Lande

straße 364 (heute Grabengasse 23) oder am Platz 91 (heute Hauptplatz 22). Nach dem großen Stadtbrand vom 26. Juli 1812, bei dem 137 Häuser abbrannten, kaufte Franz am 24. April 1813 speziell für die kaiserliche Familie das 1792 errichtete Haus des Barons Arnstein, fortan „Kaiserhaus" (Hauptplatz 17) genannt. Dazu kam 1827 noch ein größerer Komplex des ehemaligen Augustinerklosters hinzu. Damit wurde die nach dem Brand mit klassizistischer Fassade in den Jahren 1826–27 neuerrichtete Frauenkirche (Maria die Glorreiche) zur „Hofkirche".[2])

Die kaiserliche Familie führte hier ein „bürgerliches" Familienleben, man musizierte viel, wobei etwa Joseph Haydns Oratorien aufgeführt wurden und Ferdinands erste Stiefmutter Maria Theresia die Sopranpartien übernommen hat (1801). Der Thronfolger selbst hatte relativ bald Klavierspiel und Trompete gelernt, und die Musik sollte ihn bis in seine Sterbestunde am 28. Juni 1875 begleiten: Um 13.30 Uhr erschien, wie jeden Tag, Professor Smita im Musikzimmer, um dem Kaiser vorzuspielen. Ferdinand wurde in seinem Rollstuhl an den Flügel geschoben und hörte mit größter Aufmerksamkeit und Anteilnahme die Klavierinterpretation einer Haydn-Symphonie. Zu Beginn des 3. Satzes der Symphonie erlitt der Kaiser einen schweren Hustenanfall und verlor kurz danach das Bewußtsein[3]), wenig später, um 15.45 Uhr, verschied der Exmonarch.

Baden jedenfalls wurde durch die kontinuierliche Anwesenheit der kaiserlichen Familie zu einem Zentrum der Monarchie, wie es unter Ferdinands Nachfolger nur mehr Bad Ischl werden sollte. Alles, was sich berufen fühlte, dem Kaiser nahe zu sein, und jeder, der vom Glanz der kaiserlichen Hofhaltung nur den kleinsten Schimmer erhaschen wollte, begann sich in dem Kurort vor den Toren Wiens niederzulassen. Dazu kamen viele Personen, die in Hofdiensten standen, mit ihren Familien oder die Verbindungsleute der kaiserlichen Regierung zu den in Wien verbliebenen Behörden.[4])

Nicht immer konnte Franz bei seiner Familie sein, die Zeiten waren gerade zu Anfang des 19. Jahrhunderts unruhig. So fielen die Fahrten des selbst kutschierenden Kaisers mit Gattin und Kindern zu einer kleinen Wiese am Fuß der Ruine Rauheneck oftmals aus. Gerade hier, in schönster Umgebung, spielte Ferdinand gerne und war die oftmals belastende Obsorge seiner Umgebung zumindest für einige Zeit los. Auf dieser Lichtung am Eingang des Helenentales kam der heranwachsende Prinz gleichsam auch ins „Freie", wurde er doch während eines sehr langen Lebensabschnittes vor der breiteren Öffentlichkeit regelrecht versteckt. Nur sehr langsam wurde er zum Kontakt mit einem größeren Publikumskreis herangeführt, als dies seine Umgebung beim Hof war.

Baden darf als „das" Refugium für den trotz der psychischen physischen Belastungen sehr begabten Kronprinzen bezeichnet werden, und sicherlich wurden hier auch so manche Grundlagen für die spätere Lebenszeit gelegt. Ferdinand interessierte sich sehr für Botanik, wobei die Ausflüge in die Umgebung des Kurortes viel zur Ausweitung seines Wissens beitrugen. Hand in Hand damit ging

---

[2]) Vgl. Gustav Calliano, Kaiser und Könige in Baden (Baden 1918); Gustav Gerd Holler, Gerechtigkeit für Ferdinand. Österreichs gütiger Kaiser (Wien-München 1986) 45; Gertraud M. Mühlbach, Das Kaiserhaus zu Baden im Wandel der Zeit ([2]Baden 1994).

[3]) Holler, Ferdinand (Wie Anm. 2) 270.

[4]) Vgl. allgemein Juliane Mikoletzky, Zur Sozialgeschichte des österreichischen Kurorts im 19. Jahrhundert: Kurlisten und Kurtaxordnungen als sozialhistorische Quelle. In: MIÖG 99/3–4 (1991).

Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Lande

die habsburgische Tradition, nach der Prinzen auch eine praktische Ausbildung erhalten sollten, und dies war bei ihm die Gärtnerei.
Außerdem interessierte er sich schon von frühester Jugend an für alle nur möglichen Entwicklungen der Technik seiner Zeit und legte im Laufe seines Lebens eine kleine Modellsammlung an. Seine nicht gerade geringen Fremdsprachenkenntnisse in Französisch, Italienisch, Latein, Böhmisch und Ungarisch konnte der Kronprinz in Baden nur gelegentlich zeigen, wurden doch auch Kontakte mit ausländischen Gästen knapp gehalten. Das Italienische kam ihm in seinem späteren Leben insofern zugute, als die mit ihm seit 1831 verheiratete Prinzessin Maria Anna Karoline Pia von Sardinien-Piemont ihr ganzes Leben nur ihre Muttersprache beherrschte.
Der seit 1802 Ferdinand als Ajo beigegebene Franz Maria von Steffaneo-Carnea versuchte den Gesundheitszustand seines Schützlings zu stabilisieren. Er machte mit ihm in Baden und dessen Umgebung ausgedehnte Spaziergänge, ließ ihn Gartenarbeit mit eigens konstruierten Werkzeugen ausüben, die der Kraft und Größe des Thronfolgers entsprachen. Bestimmte Handübungen wurden außerdem verordnet, um die Kraft der Arme des Kranken zu stärken. Einen wesentlichen Punkt der neuen Therapien stellte der Reitunterricht dar. Am 30. Juli 1803 berichtete Ferdinand aus Baden: „Gestern und heute sind wahre Sommertage. Zufolge dieser schönen Witterung ging ich gestern um 6 Uhr Früh reiten. Im Hinausfahren sah ich das Korn schneiden. Den Weg nach Hause machte ich zu Pferde und ritt durch das Wiener Thor durch die ganze Stadt und stieg im Klosterhof ab. Gestern Nachmittag hatte die liebe Mama die Gnade, mich zum Fischen mitzunehmen. Wir fingen viele Fische. Diesen Morgen zum 7 Uhr ist der liebe Papa in die Stadt gefahren".[5]) Über Reitstunden beim „Eichenwäldchen" in Baden, die dort von sechs bis neuen Uhr morgens abgehalten wurden, und über Angelerfolge im „Baron Doblhoffschen Teich" liegen mehrere Briefentwürfe des Kronprinzen vor.[6])
Ferdinands erste Stiefmutter bemühte sich zwar sehr um ihn, aber erst die dritte Gattin seines Vaters, Maria Ludovika, nahm sich seiner ab 1808 auch in wirklich herzlicher Form an. Soweit ihr dies möglich war, beschäftigte sie sich mit dem Kronprinzen und schrieb ihm auch ein neues Erziehungsprogramm vor, das ab 1809 Joseph Freiherr von Erberg als neuer Mentor exekutierte. Der zuvor oftmals angewandte Zwang in der Kronprinzenerziehung war aus der irrigen Meinung getätigt worden, daß gerade dieser seinen Zustand bessern würde. Maria Ludovika stellte bei Gelegenheit fest: „Gott verleihe mir die Gnade, daß ich das (an ihm) unternommene vollenden kann", da sie feststellen mußte, daß er „schrecklich" zurück war. Trotzdem wurde Ferdinand, wo es ging, „ängstlich von der Öffentlichkeit abgeschlossen, ein Umstand, der sich später bitter gerächt hat. Zeitlebens war ihm daher eine gewisse Schüchternheit eigen, wenn er in der Öffentlichkeit auftrat".[7])
Die wenigen Kontakte, die er in Baden mit Personen außerhalb der Hofhaltung hatte, können nicht als hilfreich bezeichnet werden. Ebenso auch nicht seine Eindrücke, die er 1805, vor den anrückenden Franzosen nach Kaschau geflohen, in dieser ostslowakischen Stadt vom Unglück und Elend der Bevölkerung emp-

---

[5]) ÖSTA, HHStA, Nachlaß Franz Maria Steffaneo-Carnea, Karton 3.
[6]) Nachlaß Steffaneo-Carnea (wie Anm. 5).
[7]) Viktor Graf Ségur-Cabanac, Kaiser Ferdinand I. als Regent und Mensch (Wien 1912) 5.

Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Lande

fing. Sie entwickelten bei ihm zwar die große Freude, anderen zu helfen und Wohltätigkeit zu üben, trugen aber nicht dazu bei, ihm seine Menschenscheu zu nehmen. Aus dieser Zeit rührt sein Beiname „der Gütige" her.

Die Beobachtung der stiefmütterlichen Erziehungsideen führten nach einiger Zeit dahin, daß Ferdinand immer öfter auf Reisen durch die Monarchie geschickt wurde, um seine künftigen Herrschaftsbereiche persönlich kennenzulernen. Außer diesen Randkontakten mit der Bevölkerung gab es keine Hilfen für den Introvertierten, der auch während des Wiener Kongresses lediglich als Kronprinz, und nicht als Vertreter des Kaisers, ausgewählte Gäste empfangen durfte. Er begleitete diese aber nicht bei ihren Ausflügen in die Umgebung Wiens, auch nicht in das ihm so vertraute Baden. Dabei soll es unter den Teilnehmern dieser europäischen Konferenz Überlegungen gegeben haben, zumindest einige Sitzungen in die Stadt an der Schwechat zu verlegen, zumal Clemens Lothar Metternich und seine rechte Hand Friedrich von Gentz dort auch ihre Sommerquartiere hatten. Verifizierbar sind diese Nachrichten nicht.

Aber doch kam in diesen Tagen was Rang und Namen beim Kongreß besaß zumindest auf Kurzbesuch nach Baden in das fürstliche Palais des Staatskanzlers oder in das Haus „zur Eintracht", wo der „Sekretär Europas" sein Domizil aufgeschlagen hatte: Hardenberg und Schwarzenberg, Klinkowström, Friedrich von Schlegel und Wilhelm von Humboldt, Minister, Gesandte, Nesselrode, der Prinz von Hessen, Graf Stadion oder Rothschild, aber auch die Herzogin von Sagan und andere Damen der Gesellschaft, nicht zuletzt die „Muse" von Gentz, Fanny Elßler. Nach dem Sturz seines Schwagers Napoleon begleitete Ferdinand seinen Vater nach Paris und bereiste im Anschluß daran einige französische Städte. Es war, wie ein Zeitgenosse es formulierte, „die Zeit gekommen, wo es dem Erzherzog endlich gestattet war, ohne Aufsicht seines Vaters wenigstens eine Exkursion zu machen", und „in seiner Reise nach und durch Frankreich erblicken wir also die ersten Spuren der Selbständigkeit des so lange in der strengsten Abhängigkeit gehaltenen Prinzen, und von da an begannen auch seine keineswegs sparsamen Naturgaben sich allmählich zu entwickeln".[8]) Aber doch sollte es erst am 4. Oktober 1818 anläßlich der Enthüllung des von den mährischen Ständen auf dem Franzensberg bei Brünn errichteten Obelisken zur ersten offiziellen Vertretung des Kaisers durch seinen Sohn kommen.

Immer wieder wurden an Franz Überlegungen herangetragen, nicht seinen Ältesten zum Nachfolger aufzubauen und somit den dynastisch vorgegebenen Weg zu beschreiten, sondern ein anderes Mitglied des Kaiserhauses für diese Funktion zu bestimmen. Des Kaisers Bruder Carl sprach davon, „daß ein jähes Unglück die Erbfolge in die Hände eines am Geist nach Unmündigen" geben könnte.[9])

Carl, der in den Jahren 1820–22 in Baden durch Joseph Kornhäusl einen der großartigsten Bauten, die „Weilburg", als Hochzeitsgeschenk für seine Frau Henriette von Nassau-Weilburg errichten ließ, sprach in diesem Haus öfters mit dem Kaiser über das Nachfolgeproblem. Franz, dem der Bau, wie vielen seiner Zeitgenossen, die aus Nah und Fern anreisten, gefiel, blieb bei seinen dynastischen

---

[8]) Karl August Schimmer, Ferdinand I, Kaiser von Oesterreich; dessen Leben und Wirken bis zu seiner Thronentsagung. Nach authentischen Quellen und Mittheilungen (Wien 1849) 5 ff.

[9]) Hanns Leo Mikoletzky, Österreich. Das entscheidende 19. Jahrhundert. Geschichte, Kultur und Wirtschaft (Wien 1972) 294.

Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Lande

Vorstellungen: Ferdinand sollte sein Nachfolger werden, auch wenn den Kaiser bei Abwesenheit von Wien sein Bruder Erzherzog Ludwig in den Staatsgeschäften vertrat.

Um Ferdinand nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen, gestattete der Hof den Namen des Thronfolgers zu verschiedensten Benennungen heranzuziehen: die an Stelle der alten Holzbrücke über den Donaukanal mit Pfeilern aus Quadersteinen errichtete neue Brücke (1819) hieß von Anfang an Ferdinandsbrücke, und das 1823 gegründete Tiroler Landesmuseum wurde „Ferdinandeum" benannt.

1826 erkrankte Franz I. sehr schwer, und damit wurde die Nachfolgefrage akut. Metternich versuchte bei dieser Gelegenheit noch einmal die vorgesehene Regelung zu durchkreuzen und sprach Ferdinand an, zugunsten seines Bruders Franz Carl zu verzichten. Der Staatskanzler scheiterte jedoch am zähen Widerstand des Angesprochenen, der ihm außerdem dieses Ansinnen wohl bis zu den entscheidenden Märztagen von 1848 nicht vergessen hat, als er nicht einen Moment zögerte, die Demission Metternichs anzunehmen. Der Kaiser erholte sich zwar wieder, wich aber einer immer stärker ins Gespräch gebrachten „Mitregentschaft" aus und zog erst drei Jahre später den nunmehr Sechsunddreißigjährigen erstmals zu einer Staatsratssitzung bei. Dies war Ferdinands erster aktiver Kontakt mit der Politik.

Und als im Jahr darauf, am 28. September 1830 in Preßburg, während des dort stattfindenden Landtages Ferdinand zum „jüngeren" König von Ungarn gekrönt wurde, war mit diesem Akt auch sichtbar jeder Zweifel an der Nachfolgefrage beseitigt. Bei dieser Gelegenheit antwortete der König in ungarischer Sprache und erregte damit ungeheure Begeisterung, war er doch der erste – und auch der letzte – habsburgische Repräsentant, der bei dieser Zeremonie die Magyaren in ihrer Muttersprache anredete.

Zwei Jahre später wären alle Nachfolgeordnungen und -überlegungen hinfällig gewesen: In Baden wurde auf den österreichischen Thronfolger ein Attentat verübt. Ein Vorfall, der sowohl für den Betroffenen als auch für den Ort, wo er stattfand, von nicht zu unterschätzender Bedeutung bleiben sollte.

Die Wiener Zeitung berichtet zum 9. August 1832: „Heute gegen Mittag verbreitete sich hier die Nachricht von einem Attentate, welches diesen Morgen in Baden gegen Se. Majestät den jüngeren König von Ungarn verübt worden sey, zugleich mit der für die über diesen Vorfall höchst bestürzten Bewohner dieser Kaiserstadt vollkommen beruhigenden Versicherung, daß die Vorsehung alles Unglück abgewendet und das theure Leben des erstgeborenen Sohnes unseres innigst geliebten Monarchen von dieser drohenden Gefahr gnädigst beschützt habe."[10])

Was war geschehen? Nach dem Besuch der Messe ging Ferdinand, nur begleitet von seinem Dienstkämmerer, dem Grafen Salis, spazieren. Ihr Weg führte sie durch die Berggasse in Richtung Helenental. In dieser Gasse wohnte der Wundarzt Anton Rollett und dessen Sohn Hermann, der Augenzeuge wurde. Ihm verdankt die Nachwelt eine genaue Schilderung der damaligen Ereignisse. Ein kleiner untersetzter Mann mit einem schwarzen Schnürrock sowie einem hohen, schwarzen Filzhut folgte eine Weile den beiden Spaziergängern. Es handelte sich, wie sich später herausstellen sollte, um den 45jährigen pensionierten Hauptmann

---

[10]) Wiener Zeitung von 10. August 1832, 1.

Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Lande

Franz Reindl, der von Ferdinand schon mehrmals Unterstützungen erbeten und auch erhalten hatte. Neuerlich durch seine chronische Trunksucht in Schwierigkeiten geraten, hatte er kurz zuvor den Kronprinzen um 900 Gulden gebeten, jedoch in der ganzen Sache einen abschlägigen Bescheid erhalten, da es sich um eine zu bedeutende Summe an einen Einzelnen handelte, wobei Ferdinand nicht helfen konnte. Trotzdem ließ ihm der Thronfolger 100 Gulden als Gnadengeschenk zukommen. Das war Reindl zuwenig, und er plante das Attentat. Mit einem Terzerol schoß er auf Ferdinand und traf ihn an der linken Schulter. Der Schuß blieb im Rockfutter stecken und fügte dem Getroffenen lediglich eine Prellung mit Bluterguß zu. Der Gärtnerbursche des Hauses Rollett, der den Vorgang auch beobachtet hatte, sprang über den Zaun und warf den Täter zu Boden, wobei ein herbeigeeilter Weinhauer und ein Diener halfen. Reindl hatte jedoch mehrere Waffen eingesteckt und versuchte, in der Folge nicht nur seine Angreifer zu erschießen, was eine Ladehemmung verhinderte, sondern schoß sich selbst in den Mund, wo die Kugel im Gaumen steckenblieb. Im Stiefel hatte er noch ein Stilett stecken. Reindl wurde mit Hilfe eines Halstuches gefesselt. Interessant ist dabei Ferdinands Reaktion: Während sein Adjutant vor Angst verging, auch wenn ihm am 20. August für die „treuen Dienste" an Ferdinand anläßlich des Attentats das Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens verliehen wurde, soll der König vor Reindl herumgesprungen sein. Dies hat zwar nicht gerade einen intelligenten Eindruck bei den Zusehern hinterlassen, aber es muß „für diesen Moment der psychische Ausnahmezustand des Thronfolgers berücksichtigt werden. Es ist nicht jedermanns Sache, kühl zu bleiben und die Nerven zu behalten, wenn soeben ein Mordversuch auf ihn unternommen wird. Ferdinand hat sogar in diesen Augenblicken die Initiative ergriffen und richtige Anordnungen getroffen".[11]) Ehe er selbst in die Stadt lief, um Bericht zu geben, rief Ferdinand immer wieder: *Halt's ihn, bind'ihn und bringt's ihn auf's Rathaus!.*

Der Kaiser traf im „Kaiserhaus" auf seinen Sohn, der ihm persönlich vom Attentat erzählte. Anschließend überreichte Franz völlig ruhig in der Hofkirche dem Nuntius in Wien, Spinola, das Kardinalsbirett. Danach bezeugte die Badener Bevölkerung Vater und Sohn ihre Freude über den guten Ausgang des Attentats. „Die Entrüstung, welche die ruchlose That hier in Wien erregte, hat sich an dem Orte, wo das Verbrechen verübt wurde, in gleichem Maße offenbart. Nur die augenblickliche Verhaftung des Verbrechers vermochte ihn vor der Wuth des über diesen Frevel gegen die geheiligte Person des Königs ergrimmten Volkes zu schützen."[12]) Hauptmann Reindl wurde in der Folge zum Tode verurteilt, über Intervention Ferdinands bei seinem Vater jedoch zu lebenslanger Haft in der Festung Munkács „begnadigt", wo er nach fünfzehn Jahren starb.

Das Ereignis hatte zwar nicht unmittelbare, aber doch in der Folge schwerwiegende Folgen für die Stadt sowie den Thronerben.

Bei diesem traten im Dezember 1832 möglicherweise verspätete Nachwirkungen des Schreckens vom August zutage: Seit längerem frei von epileptischen Anfällen kehrten diese so schwer wieder, daß ihm am 19. Dezember die Sterbesakramente gereicht wurden. Nachdem er am Heiligen Abend 22 schwere Anfälle erlitten haben soll und die Ärzte ihn schon aufgegeben hatten, trat plötzlich vier Tage später eine totale Wendung ein. Dr. Josef Andreas von Stifft, der kaiserliche

---

[11]) HOLLER, Ferdinand (wie Anm. 2) 147.

[12]) Wiener Zeitung (wie Anm. 10) 1.

Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Lande

Leibarzt, ließ sich nach Berichten zu folgender Äußerung hinreißen: „Die Ärzte und die Kunst hätten hier gar nichts getan. Nur das Sauglück, was dieser Mensch, der König, hat, hat ihn auch diesmal wieder gerettet."[13])

Die Genesung Ferdinands veranlaßten Franz Grillparzer, eben Direktor des Hofkammerarchivs geworden, unter anderem folgende Verse niederzuschreiben:

Mag sein, daß hoher Geistesgaben Fülle
dereinst umleuchtet Deinen Fürstenhut,
Wir forschen nicht, was Zukunft einst enthülle,
Des einen sicher schon, daß Du bist gut
Und Treue und Gerechtigkeit und Milde
Sie sind nur Strahlen jenes ew'gen Lichts;
Als Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde,
Sprach er: ‚Sei gut –' von Weisheit sprach er nichts.[14])

Das Gedicht „Auf die Genesung des jüngeren Königs von Ungarn, Ferdinand V., Kronprinzen der übrigen österreichischen Staaten" war nicht für die Veröffentlichung bestimmt, um nicht „übeln Deutungen" ausgesetzt zu werden, wie der Verfasser in seiner „Selbstbiographie" schreibt. „Der Sinn des Gedichtes war, der Wahrheit gemäß, daß erst die Zukunft seine geistigen Eigenschaften enthüllen müsse, vor der Hand mache es uns glücklich, zu wissen, daß er den höchsten Vorzug des Menschen, die Güte, die in ihrem vollendeten Ausdruck selbst eine Weisheit sei, ganz und vollkommen besitze."[15]) Durch verschiedenste, teils auch unglückliche Umstände gelangte das Stück zur Kenntnis mehrerer „Literatoren" und Zeitungsleute, die es publiziert sehen wollten. Die Druckbewilligung wurde verweigert und doch der Text in unzähligen Abschriften verbreitet: „Es war ein literarisch dynastischer Aufruhr", erinnert sich Grillparzer. Das Schicksal wollte es, daß der Archivdirektor zur selben Zeit in Sachen einer Gehaltszulage beim Kaiser um Audienz gebeten hatte. Dieser empfing ihn sehr gütig und sprach die seither oftmals wiedergegebenen Worte: „Sind Sie der Nämliche, der der Autor ist."[16]) Aber die Freundlichkeit des Herrschers täuschte: „Er hatte schon damals den mich angehenden Vortrag der Finanzhofstelle unter diejenigen Aktenstücke gelegt, die er entschlossen war, während seines ganzen Lebens nicht zu entscheiden Auch der Hauptbeleidigte, der Kronprinz, war gegen mich so sehr erzürnt, als seine wirkliche Gutmüthigkeit ihm erlaubte." Ein bei Hof auftretender Künstler brachte gelegentlich das Gespräch auf Grillparzers Gedicht und daß dieser damit keine üblen Absichten gehabt hätte. „Er hat sie allerdings gehabt, sagte der Prinz; man hat ihn aufmerksam gemacht, und dennoch wollte er es drucken lassen. Ich stand nunmehr sowohl mit dem gegenwärtigen als mit dem künftigen Kaiser in dem übelsten Verhältnisse, was für keinen Fall erfreulich ist."[17])

Ferdinand kam noch einmal in den Sommermonaten 1834 nach Baden, sicherlich der Vorgänge von 1832 eingedenk. Im Jahr zuvor war es im Zusammenhang mit

---

[13]) Ségur-Cabanac, Ferdinand I. (wie Anm. 7) 9.

[14]) Grillparzers Sämtliche Werke. Vierte Ausgabe in sechzehn Bänden. (Stuttgart 1887) I, 111 f.

[15]) Franz Grillparzer, Selbstbiographie. Nachdruck der Erstveröffentlichung als Jahresgabe der Wiener Bibliophilen Gesellschaft mit einem Nachwort von Lorenz Mikoletzky. (Wien 1991) 188.

[16]) Ebd. 190.

[17]) Ebd. 190 f.

Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Lande

dem Bau der ersten Wasserleitung zur Einrichtung einer zentralen Wasserentnahmestelle bei der Pestsäule gekommen, die den Namen „Ferdinandsbrunnen", in Erinnerung an das Attentat, erhielt.

Es war aber wohl nicht nur das Attentat ausschlaggebend dafür, daß Ferdinand nach 1834 den Kurort mied. Dazu kam sicherlich seine neue Aufgabe, die ihn ab 1. März 1835 beanspruchte: Er war als Nachfolger seines Vaters Kaiser von Österreich geworden.

Mit dem Ausbleiben des Hofes kamen auch viele Aristokraten nicht mehr, was wieder zur Folge hatte, daß die intellektuellen Zirkel in den Salons sich lichteten und die Künstler sich gleichfalls von Baden allmählich fernhielten. 1834 lag der Kurort noch an zweiter Stelle aller österreichischen Orte mit Heilquellen, nach Karlsbad.[18])

Es sollte mehrere Jahrzehnte dauern, bis die Stadt wieder einen Aufschwung verzeichnen konnte.

---

[18]) Vgl. allgemein Paul TAUSIG, Die Glanzzeit Badens. Ein Kulturbild aus den Jahren 1800–1835. Nach Akten, teilweise neuen Literaturquellen und unveröffentlichten Tagebüchern (Baden 1914). Ferner: Österreichisches Städtebuch, hg. v. Othmar PICKL, 4. Bd. NÖ, 1. Teil A–G (mit Pulkau und St. Valentin). Red. v. Friederike GOLDMANN, unter Mitarbeit von Ernö DEÁK und Werner BERTHOLD (Wien 1988) 69 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: 62_2

Autor(en)/Author(s): Mikoletzky Lorenz

Artikel/Article: „Halt's ihn, bind's ihn und bringt's ihn auf's Rathaus“ - Erzherzog Ferdinand und Baden 443-450